

Evens, Susanne 2003: *Dramma Grammatik. Dramapädagogische Ansätze für den Grammatikunterricht Deutsch als Fremdsprache*. München: IUDICIUM Verlag, 13-18

I. FREMDSPRACHENUNTERRICHT ALS FENSTER ZUR FREMDE

1. VORSPIEL

Schläft ein Lied in allen Dingen,
die da träumen fort und fort.
Und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort.

Joseph von Eichendorff

Die menschliche Sprache fasziniert. Unsere Wahrnehmungen erhalten durch sie Kontur und werden gleichzeitig von ihr geformt. In diesem dialektischen Wechselspiel ist Sprache Vermittlungsinstanz zwischen Außen- und Innenwelt¹.

Die Muttersprache wird weitaus weniger bewusst als eine solche Vermittlungsinstanz erlebt, da die eigene Wahrnehmung und ihre sprachliche Umsetzung in den meisten Fällen als einigermaßen deckungsgleich empfunden werden. Oft lassen nur Momente des Ungenügens, wenn Sprache für den Ausdruck des inneren Erlebens nicht ausreicht und Worte unzureichend bleiben, die Grenzen der Sprache als vermittelndes Medium aufblitzen. Es gibt jedoch auch andere Momente, wo die Wahrnehmung und der sprachliche Ausdruck so eng miteinander verwoben erlebt werden, dass reine Freude über die eigene Ausdruckskraft entsteht. An diesen Stellen wird das Zauberwort der obigen Zeilen gefunden – kein grammatisches Abrakadabra, sondern der (subjektive) Einklang von Wahrnehmung und Sprache.

Die Fremdsprache ist weitaus deutlicher Vermittlungsinstanz. Zwischen der (eng an die Muttersprache gebundenen) Wahrnehmung und ihrer linguistischen Realisierung in einer anderen Sprache steht der Moment der Übertragung, den nur wenige Fremdsprachenlernende auf ein Nichts zusammenschumpfen lassen können. Das Ungenügen, keine mit der eigenen Wahrnehmung harmonisierende fremdsprachliche Entsprechung zu finden, ist allen Fremdsprachenlernenden wohl bekannt. Und wenn sich der Fremdsprachenunterricht im sturen Auswendiglernen grammatischer Strukturen oder im

¹ So man eine solche klare Trennung zwischen Wahrnehmung und Außen- bzw. Innenwelt voraussetzen kann. Dies ist jedoch eine philosophische Frage, die hier nicht weiter erörtert werden soll. Für diese Einleitung gilt eine pragmatische Herangehensweise: Die Klarheit der Abgrenzung wird hier provisorisch auf einer – zugegeben hypothetischen – Grundlage angenommen.

mühevollen Konstruieren ‚korrekter‘ Sätze erschöpft, stellt sich schleunigst Frustration ein. Diese findet bereits in den Zeilen von Antiphanes (414–369 v. Chr.) ihren harschen Ausdruck:

Emsig-müßiges Volk der Grammatiker, stechende Wespen,
Raupe, die ihr kein Blatt fremder Gewächse verschont,
Es zernaget und dann wie auf Dornen häßlich umherkriecht,
Jedem Gemeinesten hold, jedem Vortreflichern feind.
Schmach der Weisen! dem lernenden Knaben die erste Verfinstrung!
In den Orkus hinab, Cerberus-Hunde mit euch!

(Enzensberger 1985: 96)

Das strenge Regelsystem der ‚Grammatiker‘ engt hier das Wachstum von Sprache entlang der menschlichen Empfindungen ein; Sprache *herrscht*, anstatt *im Dienst* des Menschen zu stehen, der zu der fremdsprachlichen Welt eine Beziehung sucht. Wie anders ist dagegen die Darstellung der Frau Grammatika in dem Gemälde von Laurent de La Hyre, wo sie als Frauengestalt sorgend die etwas kümmerlichen Pflänzchen des sprachlichen Ausdrucks bewässert:



Abb. 1–1: Allegorical Figure of Grammar, 1650
(Laurent de La Hyre, National Gallery, London)

Die Verkörperung der Grammatik als Frau, die sprachliche Entfaltung ermöglicht, findet sich in vielfältigen Darstellungen wieder, z. B. als Inspiration für den Grammatiker Priscianus des 6. Jahrhunderts (Abb. 1–2), als Kastellanin, die dem Lerner den Turm des Sprachwissens aufschließt (Abb. 1–3), oder als mütterliche Figur, die lernenden Kindern die Brüste der linguistischen Weisheit gibt (Abb. 1–4)²

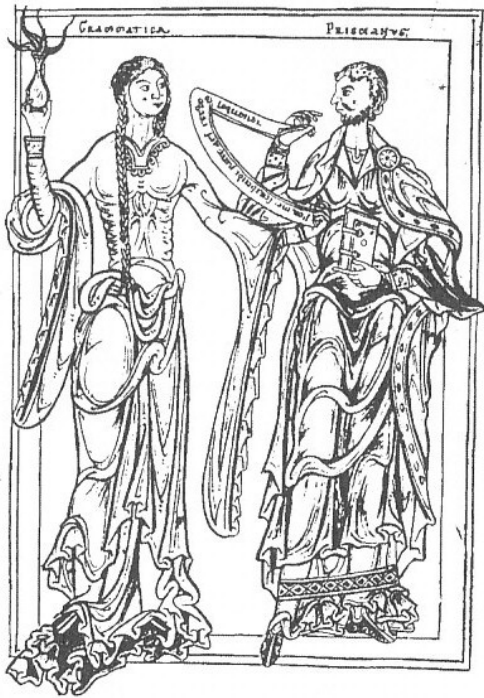


Abb. 1–2:
Grammatica und Priscian
(Münchener Staatsbibliothek, um 1175–90)



Abb. 1–3:
Grammatica mit Schlüssel
zum Grammatikturm
(Freiburg i. B., um 1503)

Gleichzeitig zieht sich aber auch das Motiv des rechthaberischen Grammatikers von Antiphanes (s. o.) durch die Jahrhunderte. Im Bild des strafenden Magisters der Schulstube (Abb. 1–5) zeichnen sich die verändernden Lehr- und Lernbedingungen der Neuzeit ab: Anstatt dass Wissen und Erkenntnis wenigen Privilegierten vorbehalten sind (die sowieso lernen wollen), ist nun Bildung den meisten Mitgliedern der Gesellschaft zugänglich. Diese Demokratisierung des Lernens hat aber auch eine Verpflichtung zum Lernen (oder zumindest zum Schulbesuch) zur Folge³. In der Neuzeit entwickelt sich daher die Herausforderung an Lehrende, Bildungsgüter ansprechend und effizient zu vermitteln.

² Die Abbildungen 1–2, 1–3, 1–4 und 1–5 sind Rütimann (1999: 87ff) entnommen.

³ Generell wird die Einführung der Schulpflicht in Deutschland auf das Jahr 1763 datiert (General-Land-Schul-Reglement). Zur Problematisierung und Differenzierung dieser Einschätzung cf. Kraft 1991.



Abb. 1–4:
Frau Grammatica als Nährende
(Pisa, Kanzelfuß, um 1302–11)

Dass man diesem didaktischen Anspruch oft nicht gerecht wird bzw. Schule im Allgemeinen und Grammatikunterricht im Besonderen als Tortur gilt, wo der Lehrer uneingeschränkt regiert, macht Erasmus von Rotterdam in seinem *Lob der Torheit* (1508) deutlich:

Deshalb wollen wir uns nun den Menschen zuwenden, die im Ruf der Weisheit stehen und nach dem sogenannten goldenen Zweig streben. An ihrer Spitze stehen die Grammatiker, ein Menschenschlag, wie er elendiger, erbärmlicher, gottverhaßter nicht vorstellbar wäre [...] [D]iese Lehrer sind mit einem hundertfachen Fluch belastet, so daß sie hungrig und schmutzig in der Schule sitzen – in der Schule sagte ich? nein, im Sorgenhaus sollte ich sagen, besser noch in der Tretmühle und Folterkammer. Inmitten einer Kinderherde altern sie früh vor Ärger, werden taub vom Geschrei und vegetieren in der schlechten Luft und in dem Schmutz der Schule bei schnell abnehmender Gesundheit mühsam dahin. Dennoch [halten] sie sich für die bedeutendsten von allen Menschen [...]. Denn [es] bereitet [...] ihnen Vergnügen, ihre ängstliche Schulklasse mit drohendem Blick und donnernder Stimme zu erschrecken, die Ärmsten mit Rohrstock, Rute und Riemen zu prügeln und in jeder Weise nach eigener Willkür zu wüten [...] Was sie aber noch weit glücklicher macht, ist die hohe Selbsteinschätzung, die sie von ihrer Gelehrsamkeit haben. Sie vermitteln ihren Schülern reinen Unsinn [...] Durch Spiegelfechtereie erreichen sie es jedoch, dass törichte Mütter und einfältige Väter in ihnen jene sehen, als die sie vor sich selbst erscheinen möchten. (Erasmus von Rotterdam 1979: 86f)



Abb. 1-5:
Der strenge Magister
(Holzschnitt aus Rodericus Zemorensis, Augsburg, um 1479)

Auch wenn sich Sprachunterricht heute anders gestaltet als im 16. Jahrhundert, so bleibt immer noch die Einschätzung bestehen, dass Grammatik arbeitsaufwendig, kompliziert und nervenaufreibend ist und oft zum ‚Exerzierplatz‘ von Strukturwissen wird, das für die Lernenden relativ bedeutungslos bleibt. Gleichzeitig ist Grammatik aber erforderlich – und das nicht nur, um Prüfungen zu bestehen. Ihre Bedeutsamkeit ergibt sich vielmehr aus ihrer Schlüsselrolle, zwischen den Strukturen einer Sprache und ihrer Anwendung zu vermitteln⁴ und damit Wege aufzuzeigen, wie das ‚Zauberwort‘ immer wieder, und auch gerade in der Fremdsprache, gefunden werden kann.

Allerdings ist fremdsprachliche Grammatik bislang eine Domäne, die fast ausschließlich über den Kopf vermittelt wird, trotz der körperlichen Attribute der Frau Grammatica. Reine Geistesanstrengung und bloßes Strukturwissen allein führen jedoch nicht an das ‚Zauberwort‘ heran – Sprache muss in Handlung erfahren werden, damit sie für den Lernenden lebendig wird, der dann den Einklang von Wahrnehmung und Sprache für sich selbst immer wieder entdecken kann.

Mit dieser Arbeit soll der Versuch unternommen werden, die ‚Entsinnlichung‘ von Grammatik durch einen dramapädagogisch angelegten Gramma-

⁴ Hier gehe ich von einer Grammatik aus, die nicht nur die Morphosyntax, sondern auch semantische und pragmatische Elemente umfasst.

tikunterricht aufzuheben. *Dramagrammatik* macht sich Methoden und Techniken des Theaters zunutze, durch die fremdsprachliche Strukturen in imaginären Handlungssituationen thematisiert, erlebt und reflektiert werden. Gleichzeitig wird die kognitive Auseinandersetzung mit Grammatik nicht ausgegrenzt, sondern gezielt in den Lernprozess integriert. Denn erst durch eine ganzheitliche Herangehensweise an das fremdsprachliche Regelsystem, in der der lernende Mensch dazu befähigt wird, Sprachtheorie und Sprachpraxis sinnstiftend miteinander zu verbinden, kann eine Vertrautheit mit der Fremdsprache entstehen, die über den Unterrichtsraum hinaus trägt.

Dramagrammatik wird damit als ein ganzheitliches Lehr- und Lernkonzept entwickelt, das vielfältige Zugänge zur fremdsprachlichen Grammatik bereitstellt, unterschiedliche Lernertypen, -fähigkeiten und -fertigkeiten anspricht und als eine erfolgversprechende fremdsprachenpädagogische Innovation gelten kann.